

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 55 (1951-1952)

Heft: 8

Artikel: Sonntagsausflug nach "drüben" : Konstanzer Intermezzo

Autor: Willi, Hanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gunsten Huascars neigen könnte, dessen milde und lenksame Gemütsart ihn zu einem passenden Werkzeuge in den Händen seiner Sieger machen dürfte. Ohne zu zögern beschloss er, diesen Grund zur Eifersucht durch den Tod seines Bruders auf immer zu entfernen.

Seine Befehle wurden unmittelbar ausgeführt und der unglückliche Fürst wurde, wie allgemein erzählt wird, im Flusse Andamarca ertränkt. Sterbend erklärte er, dass die weissen Männer seinen Mord rächen würden und sein Nebenbuhler ihn nicht lange überleben werde.

So starb Huascar, der rechtmässige Erbe des Thrones der Inka, in der Blüte seines Lebens und am Anfang seiner Regierung.

Atahuallpa empfing die Nachricht von Huascars Tode mit allen Zeichen der Überraschung und Entrüstung. Er sandte sogleich nach Pizzaro und teilte ihm das Ereignis in Ausdrücken der tiefsten Be trübnis mit. Der spanische Befehlshaber wollte anfangs die unwillkommene Nachricht nicht glauben und sagte dem Inka gerade heraus, sein Bruder könne nicht tot sein, und er sei für sein Leben

verantwortlich. Darauf erwiderte Atahuallpa durch wiederholte Beteuerung der Tatsache und fügte hinzu, dass die Tat ohne sein Wissen von Huascars Wächtern vollbracht worden sei, weil sie befürchtet hätten, dass er die Unruhen im Lande zu seiner Flucht benützen könnte. Nachdem Pizarro weitere Nachforschungen angestellt, überzeugte er sich, dass die Nachricht von seinem Tode nur zu wahr sei. Dass er durch Atahuallpas Beamte ohne dessen ausdrücklichen Befehl sollte bewirkt worden sein, würde nur zeigen, dass sie dadurch wahrscheinlich den Wünschen ihres Gebieters zuvorgekommen waren. Das Verbrechen, das in unseren Augen durch die Verwandtschaft beider eine noch dunklere Färbung erhält, machte bei den Inkas nicht einen solchen Eindruck, in deren Familien die brüderlichen Bande lose gewesen sein müssen — viel zu lose, um den Arm eines Tyrannen zurückzuhalten, jedes Hindernis, das ihm entgegenstand, aus dem Wege zu räumen.

Aus dem Buche von William Prescott «Entdeckung und Eroberung von Peru». Gyr-Verlag, Baden.

Sonntagsausflug nach „drüben“

Konstanzer Intermezzo

Meine Grossmutter stammte aus jener bäuerlichen Gegend des Thurgaus, wo die Erdbeeräpfel bis Ende Oktober dunkelroten Lampions gleich aus dem vergilbenden Laub leuchten, und wo es zu den herbstlichen Sitten und Gebräuchen gehörte, dass man in der Stadt gewisse Wintereinkäufe machte. Die «Stadt» war um die Jahrhundertwende für die Leute am untern Bodensee nicht Frauenfeld oder St. Gallen, sondern Konstanz, das mit seinem gotischen Münsterturm wie eine aus dem herbstlichen Himmel erstehende Fata Morgana durch den leisen Nebelschleier des Tägerwiler Mooses schimmerte. Fünfzig Jahre oder mehr sind es her, dass meine Ahnin unbehindert von Zollschränken oder politischen Ressentiments ihre Herbsteinkäufe in der Stadt tätigte. Fünfzig Jahre später hat mir, der Enkelin, Grossmutters Anhänglichkeit an Konstanz einen Streich gespielt. Anstatt jener Gemäldeausstellung am Untersee zu besuchen, was schon lange

geplant war, stand ich plötzlich in eine Menschen schlange eingekettet am Kreuzlinger Zoll und versicherte ehrlichen Herzens, dass ich keinen Kaffee schmuggle und auch sonst nicht die Absicht hege, irgendwelchen deutschen Freunden oder Bekannten ein dem Zöllner nicht genehmes Geschenk mitzubringen. Und dann flanierte ich durch Konstanz und suchte jene Läden, von denen meine Grossmutter jeweils erzählt hatte, wie vorteilhaft sie dort eingekauft habe.

Ich fand sie zum Teil; sie hießen jetzt Schultze & Sohn statt Levy & Cohn, und die Restaurants nannten sich Gaststätten. Dort wo sich nach den Erzählungen meiner Grossmutter die Thurgauerinnen nach ermüdenden Einkäufen mit Kaffee und Weggli gestärkt hatten, gab es eine «Schnell-Gaststätte», in der «Merinken und Heringshappen» konsumiert wurden. Ich probierte beides, Heringshappen und Merinken. Die letzteren schmeckten

entschieden anders als unsere Meringues. Die Heringshappen aber, an einer Art Majonnaise auf einem Kartontellerli serviert, liessen an die Nordsee und an die Schiffahrt auf hoher See denken. Nach einiger Zeit war mir selber auch nach Schiffahrt bei stürmischer See zumute; ich schnappte drunten am Dampfschiffsteg nach frischer Luft, während die Möwen mich beutegierig umkreisten. Dass alle, die letzten Herbstsonnenstrahlen geniesenden Grossväter eine Art Kapitänsmütze trugen, verstärkte mein Gefühl der Seekrankheit, und ich lobte den biederden Sinn meiner Grossmutter, die sich nie von Merinken und Heringshappen hatte ködern lassen.

Ich weiss nicht, ob die magern tausend Jahre daran schuld sind, dass Konstanz heute vorwiegend dem Essen zugetan ist. Jedenfalls sind die Feinkostläden so häufig wie bei uns die Bäckereien, und in den Cafés, wo man besser keinen Kaffee trinkt, liegt eine Sahnekarte auf dem Tisch. Jede Konditorei, die auf sich hält, verkauft mindestens zehnerlei Sahneprozialitäten. Die Bücher «Iss dich schlank» und andere Abmagerungsliteratur liegen denn auch in den Buchhandlungen verstaubt auf dem hintersten Gestell. «Schmöckern Sie ruhig», sagte die tüchtige Dame in der Buchhandlung, aber dann häufte sie vor mir so prachtvolle und schwierige Werke der Geistesliteratur auf, dass ich nach etwas Leichterem verlangte. Sie entsprach meinen Wünschen mit allen Kennzeichnen der geistigen Ueberlegenheit, so dass ich mich in eine französische Buchhandlung flüchtete, wo die reizende, französisch sprechende Buchhändlerin mich wirklich schmöckern liess, weil sie mit einem «Poilu» schnäbelte. Auch andere Militärpersonen waren da: ein Offizier kam mit seinen beiden Kindern, um Schulbücher zu kaufen; Soldaten der Besetzungsmacht verlangten «Readers Digest» auf französisch, den «Match» und technische Zeitschriften.

Als ich zahlte, sah ich ein kleines Plakat, das besagte, dieser Laden sei für die Mitglieder der französischen Besetzung reserviert. Schade, dass dieses Plakat auch am Eingang zur französischen Militärkantine aufgehängt war, sonst hätte ich dort bestimmt ein Nachtessen erhalten, das meinen Magen über seine Abenteuer mit Heringshappen und Merinken hinweg getröstet hätte.

Ursprünglich hatte ich im Sinne gehabt, auf den Spuren meiner Grossmutter aus dem Thurgau zu

wandeln, dann aber wandelte ich im Kielwasser französischer Soldaten. Weil es Samstag war, machten sie die Runde durch die Stadt und projektierten Weihnachtsgeschenke pour le petit frère. Das gab ihnen einen guten Vorwand, eine Viertelstunde bei einer wunderbaren und billigen elektrischen Eisenbahn zu verweilen und zehn Minuten bei einem Märklin-Baukasten. Wenn all die französischen petits frères technische Spielzeuge aus Konstanz geschenkt bekommen, dann werden sie wahrscheinlich schrecklich tüchtige Männer. Aber ob ihnen dann die muntere Verspieltheit, die wir an ihnen noch lieben, nicht abhanden kommt?

Zwischenhinein hat mich Konstanz traurig gemacht. Es gibt dort zu viele Antiquitätenläden mit altem Familienschmuck, mit Meissner Porzellan, das vielleicht ein halbes Jahrhundert lang der gleichen Familie gehörte und nun darauf wartet, seinen Besitzer zu wechseln. Und es gibt vor diesen Schaufenstern viele alte Leute, die so schmerzlich blicken, als stünden sie auf einem Friedhof, auf den Gräbern jener vergangenen Zeiten, in denen sie aus Meissner Porzellan assen und aus Kristallkelchen Wein tranken.

Als es dunkel wurde, blickte ich in die hellerleuchteten Gaststätten. Die vielen Leute, die sich dort deutschen Sekt zu Gemüte führten, schienen, den zahlreichen Schweizer Autos nach zu schliessen, Gäste aus unserer Heimat zu sein. Man muss sie verstehen, denn besagter Sekt ist ungefähr halb so teuer wie in der Schweiz. Ich aber dachte an meine Grossmutter mit dem Weggli und dem Milchkaffee. Ich dachte daran, dass zu ihrer Zeit noch nicht so viele Holzgestelle mit Friedhofskränen an jeder Strassenecke gestanden hatten. Es gab damals weniger Menschen in Konstanz, die Kränze brauchten. Aber es gab auch keine Schweizer, die des Abends herüberkamen, um «eine Pulle Sekt zu knacken», wie der Fachausdruck heisst.

Und als ich wieder über den Kreuzlinger Zoll wanderte, als der Zöllner unbedingt wissen wollte, ob mir meine Freunde drüben ein verzollbares Geschenk gemacht hätten — die französischen Bücher aber, die ich trug, unbeachtet liess — da war ich traurig. Vielleicht der Grabkränze wegen, vielleicht, weil ich das Konstanz meiner Grossmutter nicht mehr gefunden. vielleicht auch, weil ich keine Freunde «drüben» habe.

Hanna Willi.